Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht; was können mir die Menschen tun? Bei Gott ist mein Heil . . . Hoffet auf ihn allezeit, liebe Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsere Zuversicht."
Psalm 56 : 12, 62 : 8—9.

№ 16. | 15. August 1908. | 40. Jahrgang.

Gott und die Gottheit.

(Fortsetzung.)

3) Offenbarung gibt dem Menschen die vollste Kenntnis von Gott. Wir sind nicht ausschließlich auf unsere fehlbare Urteilskraft und Vernunftschlüsse noch auf das Zeugnis anderer angewiesen bezüglich einer Erkenntnis von unserem Himmlischen Vater, sondern wir können eine solche durch direkte Mitteilung von Ihm erhalten. Die Beispiele aus alten wie neueren Zeiten, wo sich Gott Seinen Propheten offenbart hat, sind so zahlreich, daß auf eine eingehende Betrachtung derselben hier nicht eingegangen werden kann; in der gegenwärtigen Abhandlung wird ein kurzes Erwähnen genügen. Wir betrachteten schon zu Anfang dieses Artikels die Grundlage vieler Ueberlieferungen betreffs des Daseins und der Persönlichkeit Gottes, nämlich die Offenbarungen Seiner selbst, die Adam und anderen vorsündflutlichen Patriarchen, dann Noah, Abraham, Isaak, Jakob und Moses zuteil wurden. Ein Beispiel, das in den jüdischen Schriften nur ganz kurz erwähnt wird, ist dasjenige von Henoch, Vater des Methusalah. Wir lesen von ihm (1. Mose 5 : 18—24), daß er ein göttliches Leben führte, und von Gott hinweggenommen wurde. Aus den Schriften Moses' („Köstliche Perle") ersehen wir, daß der Herr sich diesem auserwählten Seher aus besonderer Gunst kundgab und ihm den Lauf der Ereignisse bis zur Menschwerdung Christi, ferner den Plan der Seligkeit, mit dem Sühnopfer des Eingeborenen als Mittelpunkt, und die weiteren Geschehnisse bis zum jüngsten Gericht offenbarte.

Von Moses lesen wir, daß er eine Offenbarung von Gott erhielt auf dem Berge Horeb, wo der Herr aus dem brennenden Busche zu ihm sprach: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. — Und Moses verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen." (2. Mose 3 : 6.) Ferner erschien Gott Moses und dem versammelten Israel auf dem Berge Sinai in einer Wolke, während es gleichzeitig schrecklich blitzte und donnerte. Und der Herr sprach zu Moses: „Also sollst du den Kindern Israel sagen: Ihr

habt gesehen, daß ich mit euch vom Himmel geredet habe." (2. Mose 20 : 22.) Von einer späteren Kundgebung ist uns gesagt: „Da stiegen Mose und Aaron, Nadab und Abihu und siebenzig von den Aeltesten Israels hinauf, und sahen den Gott Israels. Unter seinen Füßen war es wie ein schöner Saphir und wie die Gestalt des Himmels, wenn's klar ist." (2. Mose 24 : 9 — 10.)

Dann in der Zeit Josuas und der Richter, der Könige und Propheten machte der Herr Seine Gegenwart und Macht von Zeit zu Zeit kund. Jesaja sah den Herrn auf einem herrlichen Throne, umgeben von himmlischen Heerscharen, und er rief aus: „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HErrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen." (Jes. 6 : 5.)

Zu einer spätern Zeitperiode, unmittelbar nach der Taufe Christi, wurde die Stimme des Vaters gehört, die da erklärte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." (Matth. 3 : 17.) Bei der Verklärung des Herrn wiederholte dieselbe Stimme diese feierliche, glorreiche Anerkennung (Matth. 17 : 5). Während Stephanus unter den Händen seiner grausamen und scheinheiligen Landsleute den Märtyrertod erlitt, sah er „den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen." (Apg. 7 : 55.)

Das Buch Mormon ist voll von Beispielen von dem Verkehr Gottes mit Seinem Volke. Dieser Verkehr bestand meistens in himmlischen Visionen und dem Erscheinen von Engeln, aber auch in direkter Kundgebung der Gegenwart Gottes. So lesen wir von einer Gesellschaft von Leuten, die von dem Turmbau zu Babel kamen und nach der westlichen Halbkugel reisten, geführt von einem Manne, der in dem Berichte als Jareds Bruder bekannt ist. Während den Vorbereitungen für die Reise über die große Tiefe betete der Führer zu dem Herrn, Er möge gewisse Steine mit Seinem Finger anrühren, damit sie leuchtend werden möchten und den Reisenden während der langen Seefahrt als Lichter dienen könnten. Der Herr erhörte diese Bitte und Er streckte Seine Hand aus und berührte die Steine. Der Mann sah mit Erstaunen, daß der göttliche Finger dem Finger eines Menschen glich. Wegen des Glaubens dieses Mannes war es ihm dann erlaubt, den Herrn in Seiner ganzen Gestalt zu sehen, wodurch er den Beweis erhielt, daß der Mensch buchstäblich ein Ebenbild seines Schöpfers ist (B. M., Ether 3). Nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt offenbarte sich Christus den Nephiten auf dem westlichen Kontinent. Er bezeugte diesem Volke, das Seine Herde auf dem westlichen Weltteile bildete, daß Er vom Vater gesandt war; Er zeigte ihnen Seine Wunden an Händen, Füßen und in Seiner Seite, und Er wirkte unter der gläubigen Menge in mancherlei Weise (III. Nephi, Kap. 11—28).

Im gegenwärtigen Zeitalter hat sich Gott wiederum geoffenbart, und Er offenbart sich noch jetzt Seinem Volke. Wir haben schon in einem früheren Artikel gesehen (siehe „Stern" Nr. 10/1908), wie Joseph Smith schon in seiner Jugend durch großen Glauben und Aufrichtigkeit das unvergleichliche Vorrecht erhielt, Gott den Vater und Seinen Sohn Jesum Christum zu schauen. Sein Zeugnis von der Existenz Gottes basiert daher nicht auf Ueberlieferungen oder ausstudierten Schlußfolgerungen; er erklärt der Welt, daß er *weiß*, daß der Vater und Christus leben; denn er hat beide in Person gesehen und ihre Stimme gehört. Außerdem bezeugen uns Joseph Smith und sein Amtsgenosse Sidney Rigdon, daß sie am 16. Februar 1832 den Sohn Gottes sahen und in einer himmlischen Vision mit Ihm redeten. Wir haben darüber folgenden

Bericht: „Während wir über diese Dinge nachdachten, berührte der Herr die Augen unseres Verständnisses und sie wurden geöffnet, und die Klarheit des Herrn schien um uns. Wir schauten die Herrlichkeit des Sohnes zur rechten Hand des Vaters, und uns wurde von seiner Fülle zuteil; und wir sahen die heiligen Engel und die, welche vor seinem Throne verklärt waren; sie beteten Gott und das Lamm an, sie verehren ihn von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, dies ist das letzte Zeugnis, welches wir von ihm geben, nämlich: daß er lebt; denn wir sahen ihn." (L. u. B. 76 : 19—23.)

Ferner offenbarte sich der Herr am 3. April 1836 im Tempel in Kirtland, Ohio, dem Propheten Joseph Smith und Oliver Cowdery, welche diese glorreiche Vision wie folgt beschreiben: „Wir sahen den Herrn auf der Brustwehr der Kanzel vor uns stehen, und unter Seinen Füßen war ein Pflaster von lauterem Golde, an Farbe wie Bernstein. Seine Augen waren wie eine Feuerflamme, die Haare Seines Hauptes waren weiß wie reiner Schnee, Sein Antlitz überleuchtete den Glanz der Sonne, und Seine Stimme war wie großes Wasserrauschen, ja die Stimme Jahovahs, welche sprach: Ich bin der Erste und der Letzte; ich bin der, der lebt, er, der erschlagen wurde; ich bin euer Fürsprecher bei dem Vater." (L. u. B. 110 : 2—4.)

Dieses sind einige Zeugnisse. Sie bestätigen die Tatsache der direkten Offenbarung Gottes zu den Menschen in alten wie neueren Zeiten. Das Vorrecht, mit unserem Schöpfer zu verkehren, ist niemand vorenthalten; wahrer Glaube, Aufrichtigkeit des Herzens und Reinheit der Seele wird jedem, der danach strebt, den Segen göttlicher Gunst und das Licht Seiner Gegenwart gewinnen.

Dreifaltigkeit der Gottheit. — Drei Personen, die den großen präsidierenden Rat, die große regierende Macht des Weltalls bilden, haben sich der Menschheit offenbart: 1. Gott der Ewige Vater, 2. Sein Sohn Jesus Christus und 3. der Heilige Geist. Daß diese Drei getrennte, persönliche Wesen sind, körperlich unabhängig voneinander, wird deutlich erwiesen durch die anerkannten Urkunden über die göttlichen Handlungen mit den Menschen. Bei der — schon vorher erwähnten — Taufe des Heilandes erkannte Johannes das Zeichen des Heiligen Geistes, er sah Jesum im Fleische vor sich, an dem er soeben die heilige Verordnung vollzogen hatte, und er hörte die Stimme des Vaters. Die drei Personen der Gottheit waren gegenwärtig, jede gab sich in verschiedener Weise kund, physisch waren alle drei von einander getrennt. Der Heiland verhieß Seinen Jüngern den Tröster oder den Heiligen Geist, welcher ihnen vom Vater gesandt werden sollte (Joh. 14 : 26); hier ist wieder ein Beispiel, wo die drei Personen der Gottheit einzeln und abgesondert erwähnt werden. Stephanus war kurz vor seinem Märtyrertode mit einer himmlischen Vision gesegnet; er sah Jesus zur Rechten Gottes stehen. Während Joseph Smith in inbrünstigem Gebet begriffen war, den Herrn bittend um Weisheit und göttliche Führung auf seiner Suche nach religiöser Wahrheit, sah er Gott den Vater und den Sohn über sich, umgeben von einer Lichtsäule, die den Glanz der Sonne bei weitem übertraf. Das eine dieser beiden glorreichen Wesen sagte von dem anderen: „Dies ist mein geliebter Sohn; höre Ihn!" — Jede Person der heiligen Trinität ist Gott genannt; zusammen bilden sie die Gottheit.

Einheit der Gottheit. — Die Gottheit ist ein vollkommenes Muster der Einheit in ihren Eigenschaften, Mächten und Absichten. Als Jesus auf der Erde weilte, und zwar unter Seinen nephitischen Dienern, zeugte Er wiederholt von der Einheit, die zwischen Ihm und

dem Vater und wiederum zwischen beiden und dem Heiligen Geiste besteht (3. Nephi 11 : 27, 36. 28 : 10). Einige haben dieses so ausgelegt, daß der Vater, der Sohn und der Heilige Geist in Substanz und Person eins sind, und daß diese drei Bezeichnungen in Wirklichkeit ein und dasselbe Wesen darstellen in verschiedenen Erscheinungen. Eine einzige Anführung mag genügen, den Irrtum dieser Ansicht zu beweisen. Kurz vor Seinem Verrat betete Christus für Seine Jünger, die Zwölfe, und für andere, die durch deren Wort zum Glauben gebracht werden möchten, „daß sie eins seien", wie der Vater und der Sohn eins waren (Joh. 17 : 11). Es ist absurd, anzunehmen, daß Jesus wünschte, daß Seine Nachfolger ihre Individualität verlieren und eine Person werden sollten, selbst wenn eine solche Umwandlung, die in direktem Gegensatze steht zu den Gesetzen der Natur, möglich wäre. Christus wünschte, daß alle eins oder einig sein möchten in Herz, Geist und Sinn, Zweck und Absichten; denn solches ist das Einssein des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Diese Einigkeit ist eine vollständige. Der Sinn der einen Person der Trinität ist der Sinn der anderen; jeder sieht mit dem Auge der vollkommensten Reinheit und der Vollkommenheit. Sie betrachten und verstehen alle Dinge in derselben Weise; unter ähnlichen Verhältnissen und Umständen würde jeder das Gleiche tun, da jeder dieselben Prinzipien unfehlbarer Gerechtigkeit und Unparteilichkeit walten läßt. Das Einssein der Gottheit — in der Schrift in so ausgiebiger Weise dargetan — bedeutet nicht eine geheimnisvolle Vereinigung der Substanz oder ein unnatürliches und deshalb unmögliches Verschmelzen der Persönlichkeit; der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind in ihrer Person und Individualität so getrennt wie irgend drei menschliche Wesen. Doch ihre Uebereinstimmung in Absicht und Ausführung ist eine solche, daß ihre Befehle und Verordnungen eins sind; ihr Wille ist der Wille Gottes. Sieht man einen von diesen Dreien, so sieht man alle (indem sie sich genau gleichen); deshalb sagte Christus zu Philippus, der gern den Vater sehen wollte: „So lang bin ich bei euch, und du kennest mich nicht, Philippus? Wer mich siehet, der siehet den Vater; wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige tut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist." (Joh. 14 : 9—11.)

Persönlichkeit jedes der drei Wesen der Gottheit. Aus den Beweisen, die schon geliefert wurden, ist klar ersichtlich, daß der Vater ein persönliches Wesen ist und eine bestimmte Form hat mit Körperteilen und geistigen Eigenschaften. Jesus Christus, dessen Geist bei dem Vater war, ehe Er ins Fleisch kam (Joh. 17 : 5), und durch den die Welten gemacht wurden (Eph. 3 : 9), lebte als Mensch unter den Menschen, Er hatte alle die körperlichen Beschaffenheiten eines menschlichen Wesens. Nach Seiner Auferstehung erschien Er in derselben Form, in der gleichen Gestalt fuhr Er gen Himmel, und in derselben Gestalt offenbarte Er sich den Nephiten und einigen Propheten der Neuzeit. Wir wissen nun bestimmt, daß Christus das Ebenbild Seines Vaters ist (Ebr. 1 : 2—3), wie auch der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen wurde. Wir wissen, daß der Vater und der Sohn in Form und Gestalt vollkommene Menschen sind; jeder von ihnen hat einen fühlbaren Körper, einen Körper von Fleisch und Bein, der unendlich rein, heilig und vollkommen ist, umgeben von einem überirdischen Glorienschein.

Der Heilige Geist, auch der Geist, der Geist des Herrn, der Geist

Gottes, der Tröster und der Geist der Wahrheit genannt, hat nicht einen Körper von Fleisch und Bein, sondern ist eine Person von Geist (L. u. B. 130 : 22); doch wissen wir, daß sich der Geist auch schon in der Gestalt eines Menschen gezeigt hat (1. Nephi 11 : 11). Der Heilige Geist ist das Medium, wodurch der Vater und der Sohn in Ihrem Verkehr mit den Menschen wirken, durch Ihn wird die Erkenntnis von Gott übertragen, Er nahm auch tätigen Anteil an der Erschaffung der Welt. Der Heilige Geist ist der Zeuge des Vaters und des Sohnes; Er zeugt von dem Dasein und den Eigenschaften der beiden anderen Personen der Gottheit. (Schluß folgt.)

Ein Gespräch.

Vor einiger Zeit sprach ich mit einem jungen Lehrer über die Lehren der Kirche Jesu Christi. Das Ergebnis dieser Unterredung war das Urteil des Lehrers: „Diese Kirche hat Jesuitenmoral!“ Im folgenden möchte ich den Verlauf dieses Teiles unseres Gesprächs mitteilen. Ich glaube wohl, daß meine Geschwister mir beistimmen werden, da wir einig sind durch den Heiligen Geist. (Der Lehrer soll durch „L.“, ich durch „B.“ bezeichnet sein.)

L.: Wer ist nach der Lehre dieser Kirche der Urheber alles Bösen?“

B.: „Allein der Satan, von dem alles Arge kommt.“

L.: „Wird denn Gott die Menschen nie in Sünde zu bringen suchen?“

B.: „Nein! Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen.“

L.: „Ich frage jetzt: ist es Sünde, einen Menschen zu töten?“

B.: „Es ist eine Todsünde, einen Menschen zu morden.“

L.: „Wir lesen, daß der Herr dem Abraham Befehl gibt, seinen einzigen, geliebten Sohn zu töten. Ich frage nochmals: Verlangt nicht der Herr von Abraham, Sünde zu tun?“

B.: „Ich wiederhole: Gott wird niemals zum Bösen versuchen!“

L.: „So stehen beide Aussagen im Widerspruch zueinander, wie jeder zugeben muß.“

B.: „Der Geist in mir bezeugt, daß ein Widerspruch nicht vorliegt, daß meine Behauptung wahr ist. Abraham sollte durch diese Prüfung vollkommener gemacht werden . . . .“

L.: „Und deshalb solch ein schreckliches Gebot?“

B.: (Ich erinnerte mich der Worte, oder vielmehr: der Geist in mir ließ mich an die Worte denken: Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnt ertragen.) „Wohl scheint dieses Gebot grausam; doch kannte der Herr Sein glaubensstarkes, gehorsames Kind. Er wußte, daß Abraham fähig war, in dieser schweren Versuchung sich für das Rechte zu entscheiden.“

L.: „Abraham mußte sich doch aber sagen, daß Gott etwas Unrechtes von ihm fordert.“

B.: „Wir wissen wohl alle, daß Abraham zu einer bedeutenden Stufe der Gotteserkenntnis gelangt ist, daß Gott sogar persönlich zu ihm gesprochen hat. Und doch ist er demütig genug, sich dem Willen des Vaters unterzuordnen. Er weiß: ‚Was Gott auch von mir fordern sollte, es ist immer gut, und wenn auch dieser Befehl mir grausam erscheint,

ich gehorche dem, in dessen Busen ewige Weisheit und Güte wohnt." So entschied er sich dafür, den geliebten Sohn zu töten."

L.: „Und somit hat Abraham sich für die Sünde entschieden!"

B.: „Nein. Vor eine schwere Entscheidung hat Gott Abraham gestellt. Es war sein einziger, geliebter Sohn, den er opfern sollte. Hätte die Vaterliebe gesiegt, so wäre Abraham dem Herrn ungehorsam geworden. Seine Liebe zu Gott sollte er jetzt im Gehorsam zeigen. Die Liebe zu Gott war größer in ihm als die Liebe zum Sohne. Deshalb folgte er dem göttlichen Gebot in Ergebenheit und Demut. (Ich wurde an den Seelenkampf Nephis erinnert.) Wir lesen im Buch Mormon, daß Nephi vom Geist Gottes aufgefordert wurde, seinen und Gottes Widersacher, der in seine Hände gegeben war, zu töten. Sogleich hatte Nephi die Vorstellung von der schweren Sünde des Todschlags, und er wehrte sich anfangs gegen die Stimme des Geistes. Doch wieder wurde er vom Geiste angetrieben, den Feind zu töten. Da unterwirft er sich dem Gebot in der festen Ueberzeugung, daß er rein vor Gott sein würde."

L.: „Demnach ist das Mittel, das zum Guten führt, böse?"

B.: „Ich muß dabei bleiben, daß das Mittel, den Bösen zu töten, gut ist; sonst hätte der Herr es nicht geheißen."

L.: „Das ist meine Stellung zu dieser Frage: Wohl werde ich, namentlich hinsichtlich des zweiten Beispiels, zugeben, daß der Zweck, den Gott oder vielmehr Nephi erreichen will, ein guter ist. Nimmermehr aber kann ich das Mittel gutheißen. Selbstverständlich glaube ich, daß Gott für seine gerechten Zwecke gute Mittel gebraucht. Hingegen Nephi überlegt und kommt zu dem Urteil, daß es gut sein müsse, den Feind zu töten, und glaubt, daß sein eingebildetes Urteil ihm von Gott eingegeben wurde. Demnach haben die Mitglieder dieser Kirche das Recht, ihre Feinde durch Mord aus dem Wege zu räumen; sie mögen nachher sich damit verteidigen, daß Gott es ihnen geboten hat, oder sie mögen sich auf das Beispiel Nephis berufen. „Der Zweck heiligt die Mittel," dieser berüchtigte Satz der Jesuiten scheint auch Euch ein wichtiger Glaubenssatz zu sein. Ich für mein Teil danke für diese Moral."

B.: „Ich kann nur sagen, daß mich diese Ansicht betrübt. Meine Stellung ist die: Der Mord an sich ist eine Todsünde, niemals aber, wenn Gott ihn verlangt; denn er gebietet nichts Unrechtes. Wie armselig ist unsere Kenntnis Gott gegenüber, der alle Wege kennt, der die Bösen schlägt, um seine gerechten Zwecke zu erfüllen. Zwar ist Isaak unschuldig, und doch tut Abraham recht; denn er weiß, daß ein Ungehorsam gegen Gott Sünde wäre; er erkennt in Demut die höhere Weisheit Gottes an. Ja, ich bezeuge, die Mitglieder der Kirche Jesu Christi werden, wenn sie immer gut und treu sind, in ihren Entschlüssen von dem Heiligen Geist geleitet werden, und daß der Himmlische Vater durch Seinen Heiligen Geist uns leitet, das zu behaupten, ist unser gutes Recht."

Hiermit will ich das Gespräch schließen. Hinzufügen will ich, daß ein jeder bei seiner Stellung verblieb. Ich habe nicht davon gesprochen, daß Abraham wohl den Glauben hatte, Gott würde ihm seinen Sohn wieder schenken. War doch die Verheißung ihm gegeben, daß in Isaak sein Same gesegnet sein solle (Ebräer 11 : 17—19). Die Lösung der Streitfrage hätte dieser Hinweis nicht fördern können. Ich kann auch den Widerstand des jungen Mannes verstehen; noch weiß er, der sonst aufrichtig ist, nichts von dem Führer, dem Heiligen Geiste, der uns die rechten Wege zeigt.

Ich würde mich freuen, wenn sich einige Geschwister zu dieser Frage äußern würden, ihr vielleicht andere Seiten abgewinnen könnten. Ich sehe es gern, wenn ich darüber durch unsern lieben „Stern" hören würde.

R. Stoof.

Kurze Mitteilungen.

Graf Zeppelins Luftschiff vollständig zerstört. — Die am Morgen des 4. August unter so günstigen Verhältnissen begonnene Fernfahrt der Zeppelinschen Flugmaschine fand am 5. August ein jähes, tragisches Ende. Das große, stattliche Luftschiff hatte bereits die bedeutende Strecke Manzell = Konstanz = Schaffhausen = Basel = Straßburg=Mannheim=Mainz und zurück bis nach Stuttgart ohne nennenswerte Schwierigkeiten zurückgelegt, als es bei Echterdingen (10 Kilometer südlich von Stuttgart), wo es zwecks Vornahme einiger geringfügiger Reparaturen niedergegangen war, unerwartet in wenigen Minuten ein Opfer der Elemente wurde. Ein sich plötzlich erhebender Gewittersturm riß den nur leicht verankerten Ballon eine Strecke mit sich fort, und als er wieder auf den Boden aufschlug, erfolgte eine gewaltige Explosion, — nach einigen Momenten war das riesenhafte Kunstwerk des genialen Grafen ein Raub der Flammen; nur das verbogene und zerbrochene Gerippe blieb zurück. Menschenleben sind bis jetzt nicht zu beklagen; doch sind einige schwere Verletzungen vorgekommen. Der kühne Erfinder hat sich durch dies bedauerliche Unglück aber seinen Mut nicht nehmen lassen; an Stelle des vernichteten wird er ein neues Luftschiff erbauen lassen, zu welchem von verschiedenen Seiten bereits ganz enorme Summen eingezahlt wurden.

Großfeuer in Donaueschingen. — Das Städtchen Donaueschingen in Baden wurde am 5. August von einem schrecklichen Brande heimgesucht. Der Ort zählt etwa 4500 Einwohner. Von den annähernd 300 Häusern ist die Hälfte dem zerstörenden Feuer anheimgefallen. Dadurch, daß die Wasserleitung nach kurzer Zeit versagte, erhielt das Feuer unbeschränkte Macht, und mit rasender Schnelligkeit griffen die Flammen um sich. Abends setzte glücklicherweise ein ziemlich starker Regen ein, der den größten Teil der Löschungsarbeiten bewirkte. Die Ursache des Brandes soll ein Attentat sein; nach einer anderen Meldung sollen Kinder, die mit Streichhölzern spielten, das Unglück verschuldet haben.

Zachäus.

Aus dem Gedicht=Zyklus „Biblische Bilder"
von Louise Simmedinger=Dauenhauer, Frankfurt a. M.

Von jenes Rabbi Wundertaten
Erzählt man sich im ganzen Land,
Wie Er geheilt so manchen Schaden
Und manchen bösen Geist gebannt;
Daß Er die Sünder nicht verdamme,
Wie es der Pharisäer Art,
Und daß Er sei von Davids Stamme
Ein Reis, so duftig=hold und zart.

Wohin Ihn führt Sein Erdenwallen,
Folgt Ihm des Volkes bunte Schar;
Und in Zachäus' Herz gefallen
Ist's wie ein Licht, so himmlisch-klar;
Der für die Sünder ist erschienen,
Ich muß Ihn sehen — und in Eil'!
Vielleicht in Seinen Heilandsmienen
Les' ich Verzeihung, Hoffnung, Heil!

Der Meister kommt! — O, wie sie rennen,
Dem Wundertäter nah zu sein!
Den Wunsch fühlt auch im Herzen brennen
Zachäus — doch er ist ja klein
Von Leibsgestalt — und jene Massen
Des Volkes wehren ihm den Blick;
Fast muß er jene Gaffer hassen,
Die ihn getrennt von seinem Glück.

Da schwingt er sich dann kurz entschlossen
In eines Baumes dicht Geäst,
Das ihm, der eben noch verdrossen,
Den allerschönsten Ausblick läßt.
Da nahet Er sich schon von ferne,
Dem solch ein Segensstrom entfließt;
Und in Zachäus' Augensterne
Sich alle Lebenskraft ergießt.

Und, angezogen von der Fülle
Der Sehnsucht in des Zöllners Blick,
Hält Jesus jetzt am Baume stille . . .
Zachäus zieht sich sacht zurück —
Doch der Nathanael erblickte
Im Geiste unterm Feigenbaum,
Er sah, wie sich Zachäus bückte,
Und rief — (dem klingt es wie ein Traum):

„Zachäus, steige eilends nieder,
Ich kehre heute bei dir ein!"
Die Botschaft klingt wie Engelslieder
Dem Glücklichen ins Herz hinein!
Er springt herab und führt den Meister
Unter sein still bescheiden Dach;
Und alle guten Neuegeister,
Sie werden in Zachäus wach.

Bei Sündern kehrst du ein — so kehre,
O Herr, aus Mitleid ein bei mir,
Damit ich allem jenem wehre,
Das mich, mein Jesus, trennt von dir . . .
Ich bin's nicht würdig — meinem Sehnen
Schenk', wie dem Zöllner, einen Blick,
Und laß dein göttliches Versöhnen
In meiner Seele, Herr, zurück.

Die 78. jährliche Generalkonferenz der Kirche.

(Abgehalten am 4., 5. und 6. April 1908 in Salt Lake City, Utah, U. S. A.)

(Schluß.)

Die letzte Sitzung der Konferenz fand am Montag (6. April), nachmittags 2 Uhr, statt. Zuerst sprach Aeltester Rulon S. Wells, Mitglied des Ersten Rats der Siebenziger, zu den Versammelten. Er gab Zeugnis von der Wahrheit des ewigen Evangeliums, wie es von den Heiligen der letzten Tage gelehrt werde. Er stimme mit allem, was die Diener des Herrn an dieser Konferenz gesagt haben, überein und erkenne es an als das Wort Gottes an dieses Volk. „Das Evangelium ist da zur Seligmachung aller Menschen; es ist wirklich ein wunderbares Werk. Es wird einmal allen Menschen verkündigt werden; wenn nicht in diesem Leben, dann in jenem. Seligkeit zu erlangen, ist die persönliche Sache des Einzelnen; niemand kann einem andern Seligkeit verschaffen, jeder muß dies für sich selbst tun, indem er sich den Gesetzen des Evangeliums unterwirft. Dieses ist die Bedingung zur Seligkeit für alle Menschen, daß man den Geboten Gottes gehorcht. Es ist für niemand eine Erniedrigung, sich den Forderungen des Evangeliums zu unterwerfen. Kein Mensch, der die Gelegenheit hatte, das Evangelium anzunehmen, kann ohne dasselbe gerechtfertigt werden. Zwei Aufgaben sind es, die jeder verstehen und beherzigen sollte: 1. den Willen Gottes kennen zu lernen, und 2. denselben in jeder Weise zu tun. Aber nicht ohne Suchen und Forschen kann der Wille des Herrn erkannt werden. Indifferenz ist ein großes Hindernis zur Seligkeit. Eine weise, verständige Person wird es nicht vernachlässigen, nach dem Willen des Herrn zu forschen. Der Glaube an Gott treibt uns an zu guten Werken und hilft uns, nach Licht zu streben und Finsternis zu verabscheuen, Gutes zu lieben und Böses zu hassen. Wenn wir göttliche Erkenntnis wünschen, so müssen wir danach trachten und suchen, und Den darum bitten, der sie uns geben kann."

„Wir können anderen behilflich sein zur Erlangung des wahren Glaubens, und vom Glauben schreitet man fort zur Erkenntnis und Ueberzeugung. Es ist zuallererst der Glaube, der uns zur Erkenntnis bringt; aber die aufrichtige Buße macht uns zu Tätern des Worts. Wo Licht ist, da ist keine Finsternis; wenn wir beständig in der Erkenntnis des Herrn wandeln, so wird Finsternis verschwinden. Es muß unser aller unermüdliches Bestreben sein, nach Erkenntnis, Licht und Wahrheit zu trachten."

„Glaube, Buße, Taufe und das Händeauflegen zum Empfang des Heiligen Geistes sind die ersten Grundsätze des Evangeliums, und alle anderen Prinzipien, die während dieser Konferenz zur Sprache kamen, sind auf diese Grundprinzipien aufgebaut. Warum zahlen die Heiligen den Zehnten? Weil sie es durch den Glauben als ein göttliches Gebot erkennen, dessen Befolgen dem ganzen Volke Nutzen und Segen bringt. Wir glauben an das große Werk der letzten Tage, das der Herr zustande bringen wird. Zion soll zum Blühen gebracht werden, Tempel sind errichtet und werden erhalten, und andere werden noch erbaut werden, die Armen unter uns werden unterstützt und gepflegt, in aller Welt wird die Sache des Herrn gefördert; dazu bedarf es bedeutender Mittel."

„Ich erfreue mich in diesem Werke. Ich weiß, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes ist. Das Buch der Lehre und Bündnisse erquickt mich jedesmal, wenn ich es lese. Als ich das Zeugnis von Präsident Smith

hörte in betreff der Wahrheit und Göttlichkeit dieses Werkes, erfüllte es auch mich mit dem Geiste des Zeugnisses und ich sagte im Geiste Amen zu allen seinen Worten. Auch ich weiß, daß dieses Werk auf Wahrheit beruht. Mögen wir immer an Erkenntnis und Gerechtigkeit zunehmen; das ist mein Wunsch und Gebet im Namen Jesu. Amen."

Aeltester J. Golden Kimball, ebenfalls ein Mitglied des Ersten Rats der Siebenziger, sagte, sein ganzes Leben und Wirken habe er dem Herrn geweiht, und er tue es heute noch. In letzter Zeit habe er zwar krankheitshalber nicht seine volle Pflicht tun können, aber er hoffe, daß das wenige, was er getan, dem Herrn angenehm sei und von seiner Ergebenheit zum Werke Gottes zeuge. Er habe den Namen des Propheten Joseph Smith stets in Ehren gehalten und sich nie geschent oder gefürchtet, dies vor der Welt anzuerkennen. Wenn er seinen Lebenslauf betrachte, müsse er sagen, daß er manches gesagt und getan habe, was besser ungesagt oder ungetan geblieben wäre. Er hätte sich aber sein Leben lang bestrebt, seine eigenen Pflichten kennen zu lernen und sie zu tun, und sich nicht in die Angelegenheiten anderer zu mischen. Wir werden nie den Standpunkt erreichen, wo wir nicht mehr zu lernen brauchen. Er habe während vielen Jahren das Evangelium gepredigt in fremden Ländern und viele Erfahrungen gemacht, aber doch habe er noch viel zu lernen. Wir glauben an ewiges Wachstum und ewigen Fortschritt.

„Die meisten unserer Missionare, die wir in die Welt hinaussenden, das Evangelium zu predigen, sind ungelehrte, unerfahrene junge Männer. Durchschnittlich haben sie ja großen Erfolg in ihrem Wirken. Aber ich frage mich oft: Warum senden wir nicht unsere älteren Männer, die mehr Kenntnis und Erfahrung haben, als Missionare in die Welt? Warum sollten wir unsere tüchtigsten Männer zu Hause behalten und die Jünglinge in die Welt hinaussenden?" Er erzählte dann von seinem Aufenthalt in der Kalifornischen Mission, von der er soeben zurückgekehrt sei. „Br. Robinson, der Präsident dieser Mission, hält in den Städten auf freien Plätzen und Straßen Versammlungen ab, die immer von einer großen Anzahl von Leuten besucht werden, und oft sind sehr gebildete, gelehrte Männer in seiner Zuhörerschaft. — Wir sollten das Evangelium predigen, warnen und ermahnen, wo je wir Gelegenheit dazu haben. Es ist nicht recht, daß so viele unserer Mitglieder sich im Kampfe gegen den Widersacher still verhalten, anstatt die Sache Gottes zu verteidigen, wo sie nur könnten. Viele müssen sich in dieser Beziehung schämen vor den Alten, die immer so mutig und tapfer waren. Ich nehme meinen Hut ab und neige in aller Ehrerbietung mein Haupt vor solchen tüchtigen Leuten, wie die Pioniere es waren."

„Der Weg der Pflichterfüllung ist der einzig rechte und sichere Weg für uns. Es hat noch niemand gereut, recht getan zu haben; und noch niemals ist jemand dauernd glücklich geworden, wenn er unrecht getan hat. Brüder und Schwestern, wir müssen Sünde und Ungerechtigkeit meiden; aber wir dürfen den Menschen selbst nicht verdammen und meiden wegen seiner Schwachheit und Ungerechtigkeit, sondern ihn vielmehr stets zum Guten anhalten und ihm helfen, wo wir können, und ihn auf den rechten Weg zu bringen suchen. Aber Seligkeit wird niemand gegeben werden, wenn er nicht selbst danach strebt."

Dann folgte Aeltester Joseph McMurrin, der auch dem Ersten Rat der Siebenziger angehört. In aller Kürze wiedergegeben, sagte er: „Ich danke dem Herrn für die Erkenntnis der Wahrheit. „Mormonismus", oder das Evangelium Jesu Christi, ist eine seligmachende

Kraft. An dieser Konferenz haben Männer von den verschiedensten Nationen der Welt gesprochen; aber alle hatten denselben göttlichen Geist, durch den sie Zeugnis gaben von dem Werke Gottes. Als ich über diese Versammlung von 12,000 Personen blickte, dachte ich an die Verheißung des Herrn, daß Er die Seinen von allen Teilen der Erde sammeln würde. Der Herr ist an der Spitze dieses Werkes. Wir danken Ihm für die Offenbarungen und Belehrungen, die Er uns durch Seine Diener von Zeit zu Zeit gibt. Wir danken Ihm, daß wir die Stimme des rechten Hirten kennen. Wir glauben an die Worte des Heilandes, daß die Diener Gottes sich beim Predigen auf die Stimme des Geistes verlassen sollen. Wenn wir in den gegebenen Ermahnungen und Belehrungen die Inspiration des Geistes Gottes fühlten, so werden wir nicht zweifeln an der Wahrheit dessen, was wir hörten, sondern alle Ratschläge schnell und williglich befolgen. — Ich habe einen unerschütterlichen Glauben an Gott und Sein Werk. Ich weiß, daß der Herr lebt und dieses Werk leitet, und dies Zeugnis erfüllt mich mit Freude, Hoffnung und Glückseligkeit. Die Seligkeit ist auf keine andere Weise als nur durch das Evangelium zu erlangen, und dieses fordert von uns Demut, Keuschheit, Reinheit und Gottergebenheit."

Nachdem die Namen der General-Autoritäten der Kirche vorgelesen und dieselben einstimmig unterstützt worden waren, schloß Präsident Joseph F. Smith mit folgenden Worten: „Mein Herz ist mit Dankbarkeit erfüllt Gott gegenüber für Seine vielen Segnungen und Guttaten, die Er diesem Volke erwiesen. Noch nie zuvor waren alle Versammlungen einer Generalkonferenz so stark besucht wie diesmal. Ich erflehe den Segen des Allmächtigen auf die Präsidenten der verschiedenen Kirchenbezirke und auf ihre Räte; möge der Herr ihnen den Geist des Glaubens und der Weisheit geben. Ferner bitte ich für alle Bischöfe und deren Ratgeber und überhaupt alle, die das Priestertum tragen; mögen alle dem Herrn und den ihrerseits mit Ihm geschlossenen Bündnissen treu bleiben. Ich bitte den Herrn, auch alle die Hilfsorganisationen der Kirche zu segnen sowie die Freunde — und auch die Feinde des Werkes Gottes; mögen die letzteren den Irrtum ihrer Handlungsweise erkennen und sich zum Herrn bekehren. — Ich danke unserm Prof. Evan Stephens, unserm Prof. John J. McClellan und den Mitgliedern des Chors für den herrlichen Gesang, mit dem sie uns an dieser Konferenz wieder erfreuten; der Herr wolle sie alle segnen."

Mit dem Singen eines Chorals, wobei sich alle anwesenden Stimmen mit denjenigen des Chors und den mächtigen Klängen der großen Orgel vereinigten, und mit dem Schlußgebet, von Patriarch John Smith gesprochen, hatte die gesegnete Konferenz ihr Ende erreicht.

Charakter.

Studie von Willy Wehler, Berlin.

Der Begriff Charakter ist so alt wie die Menschheit. Mit dem ersten Menschen war auch der erste Charakter geboren, und Charaktere sind die Menschen alle.

Was man im allgemeinen unter Charakter versteht, ist ein Begriff, der in dem Worte allein nicht liegt. Es ist entschieden unrichtig, zu sagen: Jemand habe keinen Charakter. Man will gewöhnlich damit

ausdrücken, der Betreffende habe keinen guten Charakter. Und wenn auch der dem Worte unterlegte Begriff durch Verjährung und Tradition allen verständlich, so ist damit noch nicht gesagt, daß dies richtig ist.

Das Höchste, was man von einem Menschen sagen kann, ist: er habe einen guten Charakter, und jeder Mensch hat die Aufgabe, nach diesem Ruhm zu streben.

Wenn wir nun von der unbestrittenen Wahrheit ausgehen, daß jeder Mensch den gleichen Keim zum Guten wie zum Bösen in sich berge, zeigen sich uns drei Elemente, durch welche sich die Charaktere bilden: die Erziehung, die Gesellschaft und — die eigenen Gedanken.

Und sofort sehen wir wieder, daß in jeder Sphäre des menschlichen Daseins die Umgebung, ich möchte sagen: passiver Motor ist. Das Kind wird geboren, und sehr bald hat es Gelegenheit, sich von Ursache und Wirkung zu überzeugen, ja die erstere zur Erreichung der letzteren in Anwendung zu bringen. Es weint und wird beruhigt; folglich weint es, so oft es beruhigt werden will. Das Kind wird älter, es fordert und empfängt; wiederholt, wenn ihm nicht sofort gewillfahrt wird; die Forderung wird ungestüm — da muß die Bildung des Charakters den Anfang nehmen. Duckmäuserige, herrische, listige, sanfte, schrankenlose Naturen haben vom ersten Jahre ab die Richtung ihres späteren Charakters empfangen. O, die Eltern und Erzieher haben vom ersten Jahre des Kindes an eine ebenso erhabene als folgenschwere Aufgabe zu erfüllen. Wie selten wird dieses verstanden! Bei der geistreichsten Auffassung dieser Aufgabe jedoch fehlt oft dem Erzieher der humane Geist der Auffassung der Kindesnatur, infolgedessen tritt ein solcher Mensch ungebildet, ohne daß ihm die Moral in Fleisch und Blut übergegangen wäre, mit den Keimen allein — wie das Kind in die Welt — als Erwachsener in die Gesellschaft.

Draußen stehend, im offenen Kampfe der Menschen gegen einander, fühlt er zum erstenmale, daß bei dem Mangel der äußeren Schutzmauer, welche Eltern, Vormünder usw. ihm boten, ein innerer Haltepunkt notwendig ist, soll er nicht im gewaltigen Strudel untergehen. Er sucht nach diesem Haltepunkt und findet ihn im Ziele seiner Neigung, in der Wahl seines Lebenszweckes. Noch wirken in ihm die früher gewohnten oder vielmehr angewöhnten Charaktermerkmale fort. Er ist offen, bieder, harmlos, boshaft, kleinlich, erhaben, niedrig, dem Leben gegenüber genau so, wie er es seinem Erzieher gegenüber war. Und nun erst macht sich der Einfluß der Gesellschaft, in der er sich bewegt, geltend. Nun treten die Folgen seiner Eigenheit lohnend oder strafend in empfindlicher Form auf, und er hat Gelegenheit, diese mit seinen Taten zu vergleichen. Unter guten Charakteren kann er selbst, mit den größten Mängeln behaftet, noch ein guter Charakter werden, — unter mangelhaften Charakteren aber wird er unvollkommen bleiben, und der letzte Hammer wird an dem Seelengebilde hierauf von dem eigenen Urteile, von den eigenen Gedanken angelegt. Die Art des Denkens ist jedoch wieder einerseits Folge der Erziehung, anderseits der Gesellschaft, und so sehen wir in unzertrennbarer Wechselwirkung die erwähnten drei Potenzen den menschlichen Charakter bilden. Das sind nun die Wege, die ein Charakter bis zur bleibenden Eigenart in normalen Verhältnissen durchmißt. Ausnahmeverhältnisse werfen diese Theorie um — aber sie sind seltener, als man glaubt, und basieren auf Erfahrung und Empfindung.

Ein ganz harmloser Mensch kann beispielsweise durch fortgesetzte Schicksalsschläge, durch unverschuldete Leiden bis zur Entwürdigung bos-

haft, gemein und niedrig werden. Der Hunger hat manchen stolzen Charakterbau unterwühlt und in Schutt und Staub zerbröckelt.

Ein in niedriger Gesinnungsart groß gewordener Mensch kann plötzlich eine große Verantwortung bekommen, und er wird zuweilen imstande sein, gehoben von der ungeahnten Majestät des Daseins, ein wahrhaft großer Charakter zu werden.

Noch eine ganze Reihe solcher Beispiele könnten immer noch nicht das Alltagsleben alterieren, worin die Menschen in jeder Stunde gute oder schlechte Charaktere sein müssen. Zum Indifferentismus hat kein lebendes Wesen das Recht, und das Leben zwingt ihn, Farbe zu bekennen! Darum nochmals die Behauptung, daß es so viele Charaktere als Menschen gibt, und daß der Charakter eines jeden Menschen das zu beschaffende Kleid der Seele ist. — Die Temperamente sind nur insoweit von Einfluß auf den Charakter, als sie ungezügelt, nicht gebildet sind. Der heißblütigste Mensch kann auch mitunter als ein sanfter Charakter gelten usw.

Gewiß wird auch jene Zeit bald herannahen, wo man vom Katheder herab nicht nur die Bildung des Geistes, sondern auch jene der Seele lehren wird. Die Humanität hat noch viele, viele brache Felder, wir aber haben den Trost, daß der Geist der Zeit zwar langsam, aber ununterbrochen alle Beete, ob sie nun Blumen oder Körner tragen, pflügt und besäet . . .

Auszug aus Korrespondenzen.

Eine kleine Beobachtung. — Es ist etwas altbekanntes, was ich erzählen will, und doch möchte ich es nochmals erwähnen, weil das betreffende kleine Vorkommnis einen unauslöschlichen Eindruck auf mich machte.

Die Geschwister der hiesigen Gemeinde (Dresden) hatten sich zu einer Abendunterhaltung zusammengefunden, bei welcher Gelegenheit wir uns gegenseitig durch kleine Vorträge u. a. m. erfreuten, als plötzlich meine Aufmerksamkeit durch einen Nachtfalter gefesselt wurde, welcher wahrscheinlich, infolge des Lampenlichtes angezogen, durch das offene Fenster Einlaß gefunden hatte.

In unruhigen Bogen umkreiste er die Lampe und trotzdem er manchmal der ihm verderbenbringenden Hitze sehr nahe kam, war es ihm immer möglich gewesen, der Gefahr zu entrinnen.

Einmal schien es, als wollte er wieder entfliehen, er näherte sich dem Fenster; doch merkwürdig, er fand keinen Ausweg und kehrte in die Gefahr zurück. — Immer näher und näher kam er dem Lichte; schließlich konnte er nicht mehr entrinnen, und er fand seinen Tod in der Flamme.

Mir tat der arme Falter so leid, als ich ihn so umkommen sah, und unwillkürlich hatte ich das Empfinden, als sollte der Tod des Tierchens mich darauf aufmerksam machen, wie oft uns Gefahren umstellen, ohne daß wir uns eingestehen wollen, daß es Gefahren sind. Wir wollen ja nur einmal ein ganz klein wenig hineinschauen, wie es da oder dort ist — doch wie leicht kann es uns gehen, wie dem schönen Nachtfalter.

Marie Kmetzsch.

Habt Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Gottes! — So lauteten die Worte, die ein Pfarrer einst zu einer

Schar junger Menschen sagte, welche konfirmiert wurden. Ob diese Worte wohl aus tiefem Herzen kamen? ob sie uns wirklich ein Wegweiser sein sollten? Oder hat der Mann sie gesprochen, nur um etwas zu sagen, um eben zu predigen. Es ist doch sein Geschäft, das „Predigen". Gerade zu dieser Zeit, zur Einsegnung oder Konfirmation blühte bei ihm das Geschäft. Gerade zu diesem Tage mußten die Kinder Geld bringen, die Unbemittelten eine bestimmte Summe, und die Reichen so viel sie wollten. Wie manche arme Eltern, Mutter oder Vater, haben ihr kleines Ersparnis hergeben müssen, um das Kind einsegnen zu lassen. Ob solches Verfahren vor Gott recht ist? Die Schrift ist entschieden gegen solche, „die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe." (1. Tim. 6 : 5.) Ferner heißt es: „Umsonst habt ihr es (das Evangelium) empfangen, umsonst gebet es auch." (Matth. 10 : 8.)

So wurde auch ich in der lutherischen Kirche eingesegnet. Die obigen Worte machten Eindruck auf mich und ich beschaute mich. — Hatte ich Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Gottes? „Nein, o nein," mußte ich mir gestehen. Das war weder Hunger noch Durst, was in mir war. Leer und öde war es im Herzen. Wer konnte mir Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Gottes geben, und danach geistige Speise und Trank? O, Gott kann es. Von nun an war mein Gebet stets darum. — Zwei Jahre vergingen so. In der großen, leeren Kirche ohne Geist gefiel es mir nicht mehr; denn ich hatte eine bessere Zeit, wenn wir zu Hause der Mutter zuhörten, wenn sie aus der Bibel vorlas und wir einige Lieder sangen. Und was fanden wir dann? Wir konnten deutlich sehen, daß die evangelische Kirche nicht derjenigen gleich war, die Jesus Christus gegründet hatte. — Nun, mein Gebet wurde erhört. Im Herbst v. J., an einem Nachmittag, kam ein Diener Gottes zu uns mit religiösen Schriften. Wir hörten ihm aufmerksam zu und stellten Fragen; wir interessierten uns für seine Botschaft. Es war uns selbstverständlich, daß er jede Woche kam, denn wir bekamen Hunger und Durst nach dem Worte Gottes. Wir gingen zur Versammlung, zur Sonntagsschule, und konnten nicht müde werden, das Evangelium zu untersuchen. Wir fühlten uns so hingezogen und erkannten es als das einzig wahre Evangelium an, und drei aus unserer Familie, meine Mutter, meine jüngere Schwester und ich, wurden dann am 8. Mai d. J. von einem bevollmächtigten Diener Gottes getauft. Ich wünschte, daß unsere ganze Familie, welche aus neun Gliedern besteht, das Evangelium annehmen möchte. — Ich kann allen Freunden und Geschwistern sagen, daß wir wissen, daß das Evangelium wahr ist, daß es der Grund und Boden ist, auf welchem man ein Haus aufbauen kann, welches nicht umfallen wird. Es ist gewissermaßen eine Leiter, auf welcher man emporklimmen muß und kann, bis zum höchsten Grad der Seligkeit. Für dieses Werk können wir Gott nicht genug danken, und es sollte jedem eine Pflicht sein, zu prüfen, ob er Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Gottes hat! Wenn nicht, dann muß er zu dem bitten, der droben im Himmel wohnt, in dem Namen seines lieben Sohnes, und er wird sein Bitten erhören.

O, mögen viele diese köstliche Perle erhalten als Gnadengeschenk von Gott! Dies sei meine Bitte und mein Flehen im Namen Jesu. Amen.

Ihre Schwester Klara Grosnick, Danzig.

Demut lehrt uns im Umgange mit anderen die Bescheidenheit im Reden.

Aeltester John Loosle †.

Bruder John Loosle, der seit dem 28. November 1905 als Missionar im Berner Bezirk unserer Mission tätig war, und nach treuem Wirken am 1. Juli d. J. ehrenvoll entlassen wurde, ist am 29. Juli 1908 in Köln a. Rh. gestorben. Schon seit dem 4. Juli war er nicht ganz wohl; von dem Anzuge einer gefährlichen Krankheit schien er aber keine Ahnung zu haben. Nach seiner Entlassung hielt er sich noch mehrere Tage in der Schweiz auf, wo er seinen Freunden und Bekannten, ehe er seine lange Heimreise antrat, noch Lebewohl sagte. Dann nahm er seinen Weg durch Westdeutschland. Auf der Reise den Rhein hinab wurde er nun ernstlich krank. Er mußte die Fahrt unterbrechen in Mainz, wo er zwei oder drei Tage blieb. Da er im Besitze einer Adresse von Kirchenmitgliedern in Köln war, setzte er — und zwar mit großer Mühe und Anstrengung — seine Reise bis dahin fort. Am Sonnabend, den 25. Juli, kam er in Köln an, und er fand liebevolle Aufnahme im Hause der Geschwister Hartmann. Die Diener des Herrn legten dem Kranken die Hände auf, wie es Brauch ist in der Kirche Jesu Christi, und baten Gott für seine Genesung; aber es war anders bestimmt. Der hinzugerufene Arzt erklärte, daß das Herz des Kranken sehr schwach und sein Magen in einem schlimmen Zustande sei. Am nächsten Tage riet der Arzt zur Ueberführung ins Krankenhaus, die dann auch am Montag erfolgte. Aber schon in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch, um 12 Uhr 45 Minuten, erlag Bruder Loosle seinem Leiden. Die Ursache seines Todes war Magenkatarrh, der sich in Typhus entwickelte, auch mag ein Herzleiden mit im Spiele gewesen sein. Sein Leichnam wurde einbalsamiert und ist in Begleitung des Aeltesten Archer Willey auf dem Transport nach Clarkston, Utah, wo Frau und Kinder den Tod ihres geliebten Gatten und Vaters betrauern. — Schwer sind die Schläge des Schicksals, manchmal erscheinen sie unerträglich. Uns alle erfüllt dieser Todesfall mit tiefstem Schmerz und Trauer, und wir flehen zu Gott, Er wolle den armen Hinterbliebenen beistehen und ihnen durch Seinen Geist Trost spenden in ihrem großen Leid.

Bruder Loosle stand im 40. Lebensjahre. Er war ein rechtschaffener, biederer Charakter und wird sicherlich seinen gerechten Lohn empfangen.

G. H. S.

Ehrenvoll entlassen.

J. Leo Parkinson, angekommen am 26. Januar 1906; er war im französischen Kirchenbezirk tätig.

Eli B. Rodgers, angekommen 22. Oktober 1907; er wirkte im Hamburger Bezirk.

Jacob Bruderer, angekommen 16. Januar 1908; er arbeitete in den Bezirken Zürich und Leipzig.

Die beiden letzteren wurden wegen mangelhafter Gesundheit entlassen.

Blätter und Blüten.

Willy Wehler, Berlin.

Die höchste Aufgabe der Bildung
Ist die Erziehung zur Pflicht!

Nicht wer hat, was er wünscht, sondern wer nichts wünscht, was er nicht hat, ist glücklich.

* * *

All unser geistiges Fortschreiten, all unsere Tugend besteht in zwei Stücken, daß wir tun, was Gott will und daß wir es tun, wie er es will.

* * *

Zwischen einem guten, vollkommenen und einem lauen, unvollkommenen Christen liegt der Unterschied nicht darin, daß der eine mehr oder anderes tut als der andere, sondern darin, daß der eine, was er tut, vollkommen, der andere das nämliche unvollkommen verrichtet!

* * *

Schweig', meid', leid' und vertrag',
Deine Not niemand klag',
An Gott nicht verzag',
Seine Hilfe kommt alle Tag'!

* * *

Im Willen liegt die Schuld,
Nicht in der Tat!

* * *

Wer gesund ist, der weiß nicht,
Wie reich er ist!

* * *

Nichts macht den Menschen so unglücklich,
Als ein Glück, das sich als falsch erwiesen.

* * *

In des Menschen starkem Willen, insofern er für sich und für andere das Edelste und Beste anstrebt, liegt ein großer Teil Menschenglück!

* * *

Not ist meist ein guter Lehrmeister.

Inhalt:

Gott und die Gottheit	241	Charakter	251
Ein Gespräch	245	Auszug aus Korrespondenzen	253
Kurze Mitteilungen	247	Aeltester John Loosle †	255
Zachäus	247	Ehrenvoll entlassen	255
Die 78. jährliche Generalkonferenz der Kirche	249	Blätter und Blüten	255

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des Schweizerischen u. Deutschen Missionskontors:

Serge F. Ballif, Zürich V, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 10772